

Geßner, Thomas

Das "Jungarbeiterproblem" - eine unendliche Geschichte? Plädoyer für eine enge Vernetzung von Berufsschule und Jugendberufshilfe

Die Deutsche Schule 95 (2003) 3, S. 339-348



Quellenangabe/ Reference:

Geßner, Thomas: Das "Jungarbeiterproblem" - eine unendliche Geschichte? Plädoyer für eine enge Vernetzung von Berufsschule und Jugendberufshilfe - In: Die Deutsche Schule 95 (2003) 3, S. 339-348 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-274690 - DOI: 10.25656/01:27469

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-274690>

<https://doi.org/10.25656/01:27469>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Thomas Geßner

Das „Jungarbeiterproblem“ – eine unendliche Geschichte?

Plädoyer für eine enge Vernetzung von Berufsschule und
Jugendberufshilfe

Das Problem ausbildungsloser Jugendlicher, die aufgrund ihrer Schulpflicht im Rahmen berufsbildender Schulen nach wie vor beschult werden müssen, ist nicht unbekannt. Aber auch wenn das Problem seit Jahren erkannt und diskutiert wird – es hat sich weder an der Problematik an sich etwas geändert, noch konnte es bislang zur Zufriedenheit aller gelöst werden. Diejenigen, die dies am ehesten zu spüren bekommen und damit weitgehend allein gelassen sind, sind in erster Linie die Lehrkräfte in eben diesen Jungarbeiterklassen.

Dabei erweist sich die Problematik der ausbildungslosen Jugendlichen im System berufsbildender Schulen nicht zuletzt deshalb als so schwierig zu lösen, weil es sich letztendlich um ein zunehmend *strukturelles* Problem handelt: Im Zuge des Wandels der Arbeitswelt durch globalisierte Märkte, neue Produktionsverfahren und Arbeitsorganisationsformen sowie durch den allgemeinen technischen Fortschritt steigt die Zahl derjenigen, die in diesem Zusammenhang nicht mithalten, d.h. die steigenden Ansprüche nicht erfüllen können. Da zudem Einfacharbeitsplätze immer mehr abgebaut werden und daneben auch die un- und angelernten Tätigkeiten mit immer komplexeren Anforderungen verbunden sind (vgl. Zeller 2002), werden die Chancen ausbildungsloser Jugendlicher ohne weitergehende Bildungs- und Qualifizierungsbemühungen auf absehbare Zeit nicht besser (vgl. dazu auch Storz 1999). Somit verfestigt sich die Gruppe der „dropouts“, welche sich, sofern sie noch schulpflichtig sind, in den Jungarbeiterklassen wiederfinden.

Der steigenden Bedeutung einer qualifizierten Berufsausbildung steht auf der anderen Seite die hohe Zahl Jugendlicher ohne abgeschlossene Ausbildung entgegen. Klaus Klemm (2000) zeigt in seiner Untersuchung, dass die Zahl junger Menschen zwischen 20 und 25 ohne abgeschlossene Berufsausbildung in den „alten“ Bundesländern zwischen 1991 und 1998 von 11,2% auf 15,4% angestiegen ist. Insbesondere junge Männer sind von der Ausbildungslosigkeit betroffen: Ihr Anteil hat sich in den 90er Jahren sogar mehr als verdoppelt. Aber auch ausländische Jugendliche bleiben mit 20,5% weitaus häufiger als deutsche (10%) ohne abgeschlossene Berufsausbildung.

Die Jungarbeiter erkennen durchaus ihre prekäre Lage und haben ein sehr gutes Gespür dafür, dass die berufsbildende Schule für sie eher eine erzwungene „Parkmöglichkeit“ darstellt, die in Bezug auf eine erfolgreiche berufliche Integration keinerlei greifbare Perspektiven bieten kann. Die Folge dieses Zustandes sind hinlänglich bekannt: Motivationsmängel seitens der Schülerinnen und Schüler zeigen sich in Form von häufigen Fehlzeiten, „innerer Immigra-

tion“ während des Unterrichtsgeschehens, Leistungsboykott und anderer Formen aktiver oder passiver Schulverweigerung.

1. Strukturwandel der Arbeitswelt: Die Berufsschule im Brennpunkt

Die Gründe dafür, warum das Problem der ausbildungslosen Jugendlichen nach wie vor ungelöst ist, sind vielfältig:

- So hat beispielsweise der sektorale Wandel der Industriegesellschaft zu einem massiven Abbau des produzierenden Gewerbes zugunsten des Dienstleistungssektors geführt: Von 1950 bis zum Jahr 2000 ist der Anteil der Arbeiter an den Erwerbstätigen von annähernd 50% auf heute rund 33% gesunken; der Anteil der Angestellten und Beamten dagegen hat sich in diesem Zeitraum fast verdreifacht. Von 1970 bis zum Jahr 2000 ging die Zahl der Erwerbstätigen im sekundären Sektor von fast 50% auf rund 33% zurück. Während der Dienstleistungsbereich einen Aufschwung von rund 40% auf annähernd 65% erlebte (vgl. Statistisches Bundesamt 2002: 92ff.). Ausbildungslose Jugendliche und solche mit prekären Bildungskarrieren, schlechten oder fehlenden Schulabschlüssen haben hier das Nachsehen. Für sie gehen ehemals attraktive Beschäftigungsmöglichkeiten im produzierenden Gewerbe verloren. Was bleibt, sind oftmals ungesicherte und schlecht bezahlte Arbeiten im tertiären Sektor: Reinigungsdienste, Bedienung, Leiharbeit – der Trend zur „Mc-Donaldisierung“ trifft diese Gruppe besonders hart.
- In Folge des wirtschaftlichen Strukturwandels kommt es zudem zu einem funktionalen Berufswandel und einer erheblichen Veränderung der Berufsstruktur. Gerade Berufe und Arbeitsfelder in denen ungelernete Jugendliche und junge Erwachsene noch vor Jahren unterkommen konnten, nehmen an Beschäftigungsmöglichkeiten ab oder haben ihre Anforderungen an potentielle Auszubildende und Beschäftigte angehoben. Dies gilt für die Bau- und Baunebenberufe ebenso wie für die Ausbildung zum Kfz-Mechaniker oder zum Tischler.
- Die gestiegenen Anforderungen der Arbeitswelt wirken sich unter anderem dergestalt aus, dass grundlegende Schlüsselqualifikationen nicht mehr *innerhalb* der Ausbildung erworben werden, sondern vielmehr von den Betrieben bereits als gegeben *vorausgesetzt* werden. Personale und soziale Kompetenzen und Verhaltensweisen wie die Fähigkeit zu vernetztem Denken, Selbständigkeit, Team- und Kommunikationsfähigkeit, Problemlösungsfähigkeit etc. gewinnen im Zuge einer globalisierten Marktstruktur und ihrer daraus folgenden betrieblichen Sachzwänge zunehmend an Bedeutung. Schlüsselqualifikationen entwickeln sich deshalb immer mehr zu einem festen Bestandteil der Basisqualifikationen. Diese Schlüsselqualifikationen können aber bei der Klientel der Jungarbeiter nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Fällt innerhalb der Probezeit auf, dass diese „extrafunktionalen“ Kompetenzen nicht oder nur unzureichend ausgeprägt sind, scheuen Betriebe nicht, das Ausbildungsverhältnis zu beenden. Laut Berufsbildungsbericht 2001 (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2001) liegt die Quote derjenigen, deren erste Ausbildung vorzeitig beendet wird, je nach Bundesland zwischen 20 und 30%. Ein nicht geringer Teil dieser Ausbildungsabbrecher findet sich dann in den Jungarbeiterklassen wieder.
- Ein weiterer Grund, warum das Jungarbeiterproblem nach wie vor virulent ist, ist die sinkende Ausbildungsbereitschaft der Betriebe. Mittlerweile bilden

2/3 aller Betriebe in der Bundesrepublik nicht mehr aus und auch der Trend zum Abbau versicherungspflichtiger Arbeitsplätze trifft arbeitssuchende Jugendliche im allgemeinen und benachteiligte Jugendliche in besonderem Maße. Auch ist nach Angaben des Bundesinstituts für Berufsbildung (2003) die Zahl der neu abgeschlossenen betrieblichen Ausbildungsverträge im Jahr 2002 bundesweit um ca. 43.000 gesunken, nachdem sie bereits im Jahr 2001 um 7.400 Plätze zurückgegangen ist. Diese Situation führt zu einer Entwertung bestimmter Schulabschlüsse und wirkt zum anderen stärker selektierend in Bezug auf die Konkurrenz der Jugendlichen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Wiederum haben benachteiligte Jugendliche geringere Chancen einen Ausbildungsplatz zu bekommen.

Vor dem Hintergrund des – hier zugegeben recht grob skizzierten – sozio-ökonomischen Wandels wird deutlich, dass die berufsbildende Schule der Ort ist, an dem die wirtschaftlichen und arbeitsmarktbezogenen Entwicklungen kulminieren und in ihrer ganzen Brisanz spürbar werden. Sie ist der Ort, an dem Schüler auf die steigenden Anforderungen der Arbeitswelt vorbereitet werden und an dem deutlich wird, dass immer weniger Jugendliche diesen steigenden Anforderungen gewachsen sind. Sie ist der Ort an dem „Modernisierungsgewinner“ und „Modernisierungsverlierer“ aufeinander treffen.

Im Zuge dieser Tendenzen verändert sich auch das Profil der berufsbildenden Schule. Sie werden einerseits immer mehr zu „Kompetenzzentren“ (vgl. Bundesländer-Kommission 2001, 2002), in denen Aus-, Fort- und Weiterbildung qualitativ auf eine höhere Stufe gehoben werden. Sie sind damit aber auch gezwungen, sich methodisch, didaktisch und curricular zu erneuern: Lerngruppen, Selbstlernprogramme, interdisziplinäre Projekte usw. weisen hier den Weg. Andererseits – und eher unter der Oberfläche dieser Entwicklung – generiert die berufsbildende Schule in zunehmendem Maße zu einer „Restschule“, die gezwungen ist, sich um diejenigen zu kümmern, die in Folge von Arbeits- und Ausbildungslosigkeit durch das Raster gefallen sind. Die Bedeutung sozialplanerischer und sozialpädagogischer Handlungskompetenzen nehmen deshalb auch für die Lehrkräfte an berufsbildenden Schulen immer mehr zu. Das Jungarbeiterproblem macht damit aber auch deutlich, wie sehr die Berufsschule sowohl institutionell als auch hinsichtlich der pädagogischen Kompetenz der Lehrkräfte im Umgang mit schwierigen Lernern wie den Jungarbeitern belastet ist und an ihre Grenzen stößt.

2. Möglichkeiten und Grenzen der Institution Schule

So erschöpfen sich die Möglichkeiten der Berufsschule nicht selten darin, die Jungarbeiter bis zum Ende ihrer Schulpflicht vor allem in elementarbildenden Kulturtechniken zu unterrichten und sie ansonsten mehr zu beschäftigen als zu fördern. Eher in Ausnahmefällen werden darüber hinaus durch Werkunterricht praktische Kenntnisse vermittelt. Bestenfalls wird über Wege des Übergangs in Arbeit oder Ausbildung informiert oder z.B. durch Hilfestellungen beim Bewerbungsschreiben darauf vorbereitet. Eine konkrete Perspektive auf einen anschließenden Ausbildungs- oder Arbeitsplatz kann die Berufsschule indes nicht vermitteln. Ohne Aussicht auf eine anschließende Perspektive wird sich die Motivation der Schülerinnen und Schüler allerdings weiterhin in Grenzen halten und die Gruppe der Jungarbeiter wird auch künftig eine Klientel schwieriger Lerner bleiben.

So setzen sich negative Schulerfahrungen und Erfahrungen des Scheiterns an der ersten Schwelle zur Arbeitswelt in der Berufsschule fort. Kommen die Jugendlichen in die Jungarbeiterklassen, manifestieren sich diese Voraussetzungen dort in Einstellungen und Verhaltensweisen, die für ein aktivierendes Lernklima denkbar ungünstig sind: Misserfolgserlebnisse sitzen tief, das Gefühl von Versagen blockiert den Blick auf die eigenen Fähigkeiten, die Auffassung, das Lernen keinen Spaß macht und sich Mühe nicht auszahlt, lähmt die Bereitschaft, die eigene berufliche Zukunft zu planen und aktiv in die Hand zu nehmen. Die Jungarbeiterklassen können wiederum das primäre Bedürfnis der Schüler kaum erfüllen: eine geeignete Ausbildungsstelle oder einen Arbeitsplatz zu finden.

Gleichzeitig gelten die Jungarbeiterklassen als „Stiefkind“ der berufsbildenden Schule und sind auch bei den dort unterrichtenden Lehrkräften eher unbeliebt. Diese sehen sich lieber als fachtheoretische und berufspädagogische Experten und sind auch allein als solche ausgebildet worden. Ihre Motivation, sich um häufig lernunwillige, verhaltensauffällige und schulverweigernde Jugendliche zu kümmern, ist dementsprechend gering. Der hohen Quote der Schulabsenz wird entweder mit entsprechenden Mahnverfahren und der polizeilichen Vorführung begegnet oder sie wird stillschweigend hingenommen, um wenigstens mit denjenigen Schülerinnen und Schülern, die noch regelmäßig am Unterricht teilnehmen, arbeiten zu können. Ausnahmen sind dagegen eher vom – zum Teil außerordentlichen – Einsatz einzelner Lehrerinnen und Lehrer abhängig. Wird dieser Enthusiasmus seitens des Kollegiums und der Schulleitung nicht angemessen honoriert, verlaufen auch die engagiertesten Projekte und Aktivitäten irgendwann im Sande.

Erfahrungen mit der Schulsozialarbeit im Rahmen berufsbildender Schulen und insbesondere in den Jungarbeiterklassen zeigen teilweise gute Erfolge (vgl. exemplarisch Lippegauß 1994: 144ff.). Die Einsicht, dass „Multiproblemjugendlichen“ nicht allein mit bildungsbezogenen Antworten sondern an erster Stelle mit sozialpädagogischer Praxis begegnet werden muss, zeigt, dass ihr Einsatz eine wichtige Ergänzung zur Beschulung benachteiligter Jugendlicher ist. Anders als Lehrerinnen und Lehrer haben Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter gelernt, den Blick weniger auf die schulischen Defizite und die Probleme zu lenken, welche die Jugendlichen *machen*, als vielmehr auf die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen und die Probleme, die sie *haben*.

Aber auch wenn die Schulsozialarbeit wertvolle Dienste im Rahmen von Einzelfallhilfe, sozialer Gruppenarbeit oder freizeitpädagogischer Aktivitäten leistet, so stoßen doch auch diese Aktivitäten aufgrund ihrer unmittelbaren Einbindung in das System der Schule immanent an ihre Grenzen:

- Aufgrund des verschiedenen Blicks auf die Klientel der Jungarbeiter – primär unterrichtsbezogen hier, vorrangig auf ihre sozialen Probleme dort – funktioniert Schulsozialarbeit nur dort, wo beide Seiten bereit sind, Machtkämpfe zugunsten produktiver Problemlösungen aufzugeben. Dies ist aber nicht selbstverständlich.
- Lehrkräfte und Schulsozialarbeiterinnen sind eher ungleiche Partner: Während die Lehrerinnen und Lehrer das originäre pädagogische Feld definieren, bleibt der Schulsozialarbeit oft nur die Funktion einer „pädagogischen Feuerwehr“, die den Lehrkräften den Rücken frei hält, indem sie sich um unlieb-

same und unbequeme Schülerinnen und Schüler kümmert, die den regulären Unterrichtsablauf stören.

- Da Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter Teil des Kollegiums sind – und damit Teil der Institution Schule –, sind sie für viele Schülerinnen und Schüler nicht in ausreichendem Maße glaubwürdig. Dies liegt weniger an der einzelnen Person der Sozialarbeiterin bzw. des Sozialarbeiters, sondern vielmehr an den institutionellen Bedingungen unter denen sie zwangsläufig arbeiten und von denen sie sich nicht ohne Weiteres lösen können. Das Dilemma von Schulsozialarbeit, die fester Bestandteil des Schulgeschehens ist, ist Folgendes: Wie sollen Schülerinnen und Schüler, die nicht selten als Schulverweigerer und Schulversager negative Erfahrungen mit dem Schulsystem gemacht haben und ihm eher skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen, eben durch Vertreter dieses Systems zum Lernen motiviert werden oder bestimmte Verhaltensweisen ändern?

Vieles spricht deshalb dafür, dass eine Kooperation von berufsbildender Schule und Jugendsozialarbeit/Jugendberufshilfe besser durch die Zusammenarbeit mit externen, institutionell von der Berufsschule getrennten Trägern aufgebaut werden kann.

3. Kooperationsformen von Berufsschule und Jugendberufshilfe

Ansatzpunkte für eine nähere Zusammenarbeit von berufsbildender Schule und Jugendberufshilfe gibt es viele. Eine Vernetzung in der Förderung und Beschulung benachteiligter Jugendlicher bestehen häufig bereits:

- Lehrerinnen und Lehrer unterrichten in „Sammelklassen“ Teilnehmerinnen und Teilnehmer außerbetrieblicher berufsvorbereitender Bildungsmaßnahmen (BVB) zum Teil oder ganz beim jeweiligen Träger.

- Es gibt einen Austausch über den Leistungsstand und die weiteren Fördermöglichkeiten mit den Fachlehrerinnen und Fachlehrern, welche Teilnehmerinnen und Teilnehmer an betrieblichen berufsvorbereitenden Maßnahmen in der Unterstufe der entsprechenden Fachklasse beschulen.

- Schülerinnen und Schüler, die aufgrund ihres Leistungsstandes das Ausbildungsziel ohne weitere Unterstützung voraussichtlich nicht erreichen, nehmen oft die Möglichkeit ausbildungsbegleitender Hilfen (abH) an, welche im Auftrag des Arbeitsamtes von Trägern der Benachteiligtenförderung angeboten werden.

- Teilnehmerinnen und Teilnehmer an außerbetrieblichen Ausbildungsgängen nach dem Benachteiligtenprogramm (BAE) nehmen im Rahmen ihrer Berufsausbildung am Berufsschulunterricht teil. Auch hier ist zwangsläufig eine Abstimmung zwischen den Lernorten Berufsbildende Schulen und außerbetrieblicher Werkpraxis zur Koordination eines gemeinsamen Förderprozesses notwendig.

Auch die Formen der Zusammenarbeit sind ebenso vielfältig wie die Anknüpfungspunkte, die eine Kooperation von berufsbildender Schule und Jugendberufshilfe zwangsläufig ergeben:

- Teamteaching von Lehrkräften der berufsbildenden Schulen mit denen der Träger oder mit den zuständigen Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen,
- gemeinsame Projektarbeiten,
- regelmäßiger Informationsaustausch,
- Abstimmung bezüglich des Stütz- und Förderunterrichts
- usw.

Bezogen auf die Gruppe der Jungarbeiter liegt die Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit auf der Hand: Sowohl die berufsbildenden Schulen auf der einen Seite als auch die Träger der Benachteiligtenförderung auf der anderen Seite haben hier ein gemeinsames Klientel. Die Abstimmung muss dabei darauf gerichtet sein, einen adäquaten Förderprozess für die Zielgruppe der sozial und bildungsmäßig benachteiligten Jugendlichen zu bestimmen. So profitieren alle drei Parteien durch den Synergieeffekt, der durch die Kooperation von Berufsschule und Jugendberufshilfe in Gang gesetzt wird: Die berufsbildenden Schulen werden in ihrer Aufgabe, benachteiligte Jugendliche zu unterrichten entlastet, die Träger der Benachteiligtenförderung können präventiv – bevor sich länger dauernde Zeiten von Ausbildungs- und Arbeitslosigkeit einspielen und noch bevor die Jugendlichen möglicherweise in die Maßnahmen der Jugendberufshilfe einmünden – die Jugendlichen näher kennen lernen und entsprechend beraten. Die Jugendlichen schließlich profitieren von der Zusammenarbeit, indem sie eine Perspektive bekommen, die ihnen die Schule allein wohl nicht ohne Weiteres bieten kann.

4. „Die Jungarbeiter“ – eine heterogene Gruppe mit vielfältigen Problemlagen und Kompetenzen

Benachteiligte Jugendliche, wie sie sich in den Jungarbeiterklassen wiederfinden, zeigen häufig eine Vielzahl von Problemlagen, die sich als massive Vermittlungshemmnisse für den Übergang in die Arbeitswelt auswirken. Dies können sein:

- ungünstige Schulkarrieren
- problematische familiäre Hintergründe
- Sprachprobleme bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund
- Verhaltensauffälligkeiten
- Tendenzen der Schulverweigerung und mangelnde Lernmotivation
- psychische Probleme.

Es ist deshalb mit der bloßen Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit nicht getan. Damit sich prekäre vorberufliche Sozialisationsverläufe nicht in brüchigen beruflichen Karrieren fortsetzen, müssen erst die Voraussetzungen für die Bewältigung der Anforderungen der Arbeitswelt geschaffen werden (vgl. Geßner 2002). Dies ist aber mit den zur Verfügung stehenden Mitteln des Systems berufsbildender Schulen allein nicht zu schaffen. Die berufsbildende Schule kann – trotz der Möglichkeiten der Binnendifferenzierung – ebenso wenig in ausreichendem Maße die Jugendlichen individuell fördern wie individuelle Strategien entwerfen, ihre Lage zu überwinden. Denn ebenso komplex wie die Problemlagen der Jugendlichen sind die Gründe, die zur Ausbildungslosigkeit geführt haben. So setzen sich die Jungarbeiterklassen zusammen aus ...

... Schülern, die sich zu spät oder zu einseitig um einen Ausbildungsplatz beworben haben,

... Schülern, die aufgrund fehlender oder schlechter Schulabschlüsse keine Ausbildung bekommen haben,

... Frühabgängern von Hauptschulen (nicht selten der Klasse acht, im Extremfällen der Klasse sieben), denen ein Großteil des Schulstoffes fehlt, der für eine erfolgreiche Berufsausbildung notwendig ist,

... Abgängern aus Sonderschulen für Lernbehinderte,

... Ausbildungsabbrechern,
... Schülern, die in beruflicher Hinsicht desorientiert und hilflos sind.

Die Beschreibung der Jungarbeiter als Problemgruppe greift jedoch zu kurz. Unter der Oberfläche vordergründig problematischer Bildungs- und/oder Berufsbiographien steckt immer auch ein individuelles Reservoir an Handlungskompetenzen und Lebensbewältigungsmustern, die sie im Laufe der Sozialisation entwickelt und kultiviert haben und die sich im Alltag der Jugendlichen subjektiv bewährt haben. Die primär defizitorientierte Sichtweise der berufsbildenden Schule bedarf deshalb immer der kompetenzorientierten Sichtweise der Jugendberufshilfe. Beide Perspektiven bilden jeweils zwei Seiten einer Medaille.

5. Das „Bocholter Modell“

Am Berufskolleg Bocholt West wird seit Herbst 2002 erprobt, wie diese beiden Sichtweisen im Interesse einer adäquaten Förderung der Jugendlichen zusammengebracht werden können. Das Berufskolleg, an dem Schüler vor allem in gewerblich-technischen Bereichen ausgebildet werden, hat zwei Jungarbeiterklassen eingerichtet. Hier werden berufsschulpflichtige Jugendliche ohne Ausbildung in den Fächern Deutsch, Mathematik, Wirtschaft, Politik, Sport, Werken (für die Jungen) und Hauswirtschaft/Ernährungslehre (für die Mädchen) ein Mal die Woche unterrichtet. In einer Klasse werden ausschließlich Jungen unterrichtet, in der anderen ausschließlich Mädchen. Für die Klasse der Jungen sind offiziell ca. 40 Jugendliche gemeldet, die Anwesenheitsquote liegt jedoch mit 14 Schülern bei rund 35%. Ähnlich sieht das Bild bei der Klasse der Mädchen aus. Diese besteht ebenfalls aus ca. 40 Schülerinnen, wobei nur 24 den Unterricht regelmäßig besuchen, was eine Quote von rund 60% ergibt. Der Anteil von ausländischen Schülern und Aussiedlerjugendlichen in den beiden Klassen liegt etwa bei 17%. Auch am Berufskolleg Bocholt West bieten die Jungarbeiterklassen das typische Bild der Kumulation von psycho-sozialen und bildungsmäßigen Problemlagen.

Anknüpfungspunkte zur näheren Zusammenarbeit des Berufskollegs mit der Kreishandwerkerschaft Borken als Träger der Benachteiligtenförderung gab es bereits: durch die Einbindung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern betrieblicher berufsvorbereitender Maßnahmen in die jeweiligen Fachklassen der Unterstufe, durch den Stützunterricht, den viele Schülerinnen und Schüler in der Abteilung Ausbildungsbegleitende Hilfen erhalten oder durch die Beratungs- und Clearingstelle Jugendberufshilfe, die im Rahmen der Berufsvorbereitungsklasse für Ausländer und Asylsuchende (BVA-Klasse) berufswahl-orientierenden Unterricht durchführt und individuelle Beratung anbietet. So lag es auf der Hand, die schon bestehenden Verbindungen für eine bessere Förderung und Beratung der Jungarbeiterklassen auf eben diese Zielgruppe auszuweiten.

Diese Arbeit leiten jene Mitarbeiter der Kreishandwerkerschaft Borken, die im Rahmen des Sofortprogramms zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit (Jugend mit Perspektive – JUMP) nach Art. 10 und 11 SGB III die „Betreuung und Hinführung zur Arbeit“ gewährleisten sollen.

Kernstück der Aktivitäten der Kreishandwerkerschaft in den Jungarbeiterklassen ist ein „Profiling-Verfahren“. Dieses Profiling zielt darauf ab, für je-

den einzelnen Schüler und jede einzelne Schülerin ein individuelles Fähigkeitsprofil zu erstellen, welches Aufschluss über ihre funktionalen (schulischen, werkpraktischen) und extrafunktionalen Kompetenzen zu geben vermag. Das Fähigkeitsprofil orientiert sich an den Kategorien des an der Universität Siegen im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung (1997) entwickelten Instruments MELBA (psychologische Merkmalsprofile zur Eingliederung Behinderter in Arbeit): Kognitive und sozialen Merkmale werden hier ebenso getestet wie Merkmale zur Arbeitsausführung, psychomotorische Merkmale und Charakteristika im Bereich Kulturtechniken und Kommunikation. Insgesamt 29 Items setzen sich zu einem Bild zusammen, um ein Fähigkeitsprofil zu erstellen, das die Möglichkeiten der beruflichen Integration der Jugendlichen verbessern soll.

- *Kognitive Merkmale:* Arbeitsplanung, Auffassung, Aufmerksamkeit, Konzentration, Lernen/Merken, Problemlösen, Umstellung, Vorstellung
- *Soziale Merkmale:* Durchsetzung, Führungsfähigkeit, Kritikfähigkeit, Kritischerbarkeit, Teamarbeit
- *Merkmale zur Art der Arbeitsausführung:* Ausdauer, Kritische Kontrolle, Misserfolgstoleranz, Ordnungsbereitschaft, Pünktlichkeit, Selbständigkeit, Sorgfalt, Verantwortung
- *Psychomotorische Merkmale:* Antrieb, Feinmotorik, Reaktionsgeschwindigkeit
- *Kulturtechniken/Kommunikation:* Lesen, Rechnen, Schreiben, Sprechen

Als methodische Grundlage, auf deren Basis jene Daten gesammelt werden, die Auskunft über das individuelle Kompetenzprofil der Jugendlichen geben können, dienen:

- Rechtschreib-, Lese- und Rechentests,
- Praktische Übungen in den Werkstätten des Berufskollegs,
- gruppenspezifische Spiele, die zum Teil aus Assessment-Centern bekannt sind,
- Arbeitseinheiten am PC im Internet-Café der Kreishandwerkerschaft Borken
- sportliche Aktivitäten mit unterschiedlichen Schwerpunkten
- sowie verschiedene Kommunikations- und Planspiele.

Die ermittelten Daten werden so ausgewertet, dass ein Vergleich des Fähigkeitsprofils mit dem Anforderungsprofil bestimmter Arbeits- bzw. Ausbildungsplätze möglich ist. Dies vermeidet Über- oder Unterforderungen der Schülerinnen und Schüler. Die individuelle Kompetenzfeststellung hat demnach zugleich auch präventiven Charakter: sie verringert die Möglichkeiten an den Anforderungen der Arbeitswelt zu scheitern; sie minimiert dadurch die Gefahr einer erneuten Arbeits- oder Ausbildungslosigkeit. Das Erkennen individueller Stärken, das Aufzeigen individueller Defizite und die Ermittlung des individuellen Förderbedarfs trägt darüber hinaus dazu bei, Maßnahmenkarrieren zu verhindern, unnötige oder ineffektive Qualifizierungswege einzuschlagen, Doppelförderungen und Warteschleifen vorzubeugen und damit mittel- bis langfristig Kosten und Zeitressourcen einzusparen.

Die Ergebnisse des Profilings dienen im Folgenden als Entscheidungshilfe in Bezug auf die weitere Hilfe- bzw. Förderplanung der Schülerinnen und Schüler und als Grundlage für die weitere Beratung der Jugendlichen. Schon im

Vorfeld zu sich möglicherweise anschließenden berufsvorbereitenden Maßnahmen werden die Daten von Vertretern des Berufskollegs, der Berufsberatung des Arbeitsamtes sowie von verschiedenen Trägern der Jugendberufshilfe gemeinsam ausgewertet. Die Initiierung dieses „runden Tisches“, der gewissermaßen als *Clearingstelle* oder *Coaching-Instanz* fungiert, soll sicherstellen, dass eine möglichst passgenaue Vermittlung in Ausbildung, Arbeit bzw. in überbetriebliche oder betriebliche berufsvorbereitende Maßnahmen geschieht.

Die Aktivitäten der Kreishandwerkerschaft Borken im Rahmen der Jungarbeiterklassen des Berufskollegs Bocholt West begrenzen sich allerdings nicht allein auf die Durchführung des Profiling und der Umsetzung eines koordinierten Übergangssystems in die Arbeitswelt. Als weitergehende Aktionen werden die Jungarbeiterklassen in die Bewerberwochen des Internet-Cafés der Kreishandwerkerschaft Borken eingebunden. Dort haben sie Gelegenheit, unter Anleitung Bewerbungsschreiben zu verfassen, nach freien Ausbildungs- oder Arbeitsstellen zu suchen und an einem multimedialen Bewerbungstraining teilzunehmen. Sollte der Förderbedarf die Notwendigkeit einer individuellen Betreuung und Beratung anzeigen, bietet die Kreishandwerkerschaft Borken die Möglichkeit, die Jugendlichen im Rahmen des Jugendsofortprogramms für die Dauer von maximal sechs Monaten hinsichtlich ihrer Berufsorientierung, Berufswegeplanung und psycho-sozialen Stabilisierung weiter zu betreuen. Auch hier findet eine enge Verzahnung nicht nur mit anderen Trägern der Benachteiligtenförderung statt, sondern vor allem auch mit der Berufsberatung bzw. Arbeitsvermittlung, da viele Schülerinnen und Schüler trotz tiefgreifender individueller Problemlagen nicht von sich aus den Weg zum örtlichen Arbeitsamt finden.

6. Erste Rückmeldungen

Erste Rückmeldungen seitens der in den Jungarbeiterklassen unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrer zeigen, dass man mit der Kooperation von Berufsschule und Jugendberufshilfe auf dem richtigen Weg ist. So ist zum einen die Anwesenheitsquote in den beiden Klassen gestiegen. Indem die Bemühungen, die Zugangsmöglichkeiten zum Ausbildungs- bzw. Arbeitsmarkt zu verbessern, den Jugendlichen eine Perspektive bieten können, hat sich zum anderen auch ihre Motivation im Unterricht gesteigert. Die Schülerinnen und Schüler zeigen nicht nur mehr Engagement, sondern zeigen – quasi als positiven „Nebeneffekt“ des Bemühens um eine berufliche Integration – darüber hinaus auch ein eindeutig besseres Sozialverhalten im Umgang miteinander sowie den Lehrerinnen und Lehren gegenüber.

Auch im Schuljahr 2003/2004 wird die Zusammenarbeit zwischen dem Berufskolleg Bocholt West und der Kreishandwerkerschaft Borken weiter gehen. Das Profiling soll im kommenden Schuljahr so früh wie möglich ansetzen und die Ergebnisse des Profilabgleichs für die gezielte Kompetenzförderung der Schülerinnen und Schüler in den Jungarbeiterklassen genutzt werden.

Literatur:

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung: Kompetenzzentren in regionalen Bildungsnetzwerken. Rolle und Beitrag der beruflichen

- Schulen. Bonn 2001 (Materialien zur Bildungsplanung und Forschungsförderung, Heft 92)
- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung: Kompetenzzentren – Kompetenzzentren in regionalen Bildungsnetzwerken. Rolle und Beitrag der beruflichen Schulen. BLK Fachtagung am 3./4. Dezember 2001 in Lübeck. Bonn 2002 (Materialien zur Bildungsplanung und Forschungsförderung, Heft 99)
- Bundesinstitut für Berufsbildung: Übergang von der Schule in die Berufsausbildung. Statistische Analysen zur „Ersten Schwelle“. Meldung 01/2003. Veröffentlicht im Internet unter www.bibb.de/forum/projekte/erste_schwelle/1_2003/meldung1_2003.htm
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hg.): MELBA – Ein Instrument zur beruflichen Rehabilitation. Manual. Siegen 1997
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Berufsbildungsbericht 2001. Bonn 2001. Veröffentlicht im Internet unter www.bmbf.de
- Geßner, Thomas: Berufsvorbereitende Maßnahmen als Sozialisationsinstanz. Zur beruflichen Sozialisation benachteiligter Jugendlicher im Übergang in die Arbeitswelt. Univ. Diss. Münster 2002 (erscheint 2003 im LIT-Verlag, Münster).
- Klemm, Klaus: Junge Erwachsene ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Zustandsbeschreibung und Perspektive. Hans Böckler Stiftung, Arbeitspapier 12. Düsseldorf 2000
- Lippegaus, Petra: Berufsausbildung benachteiligter Jugendlicher – Jugendberufshilfe und Berufsschule. Hg. vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. Bonn 1994
- Statistisches Bundesamt (Hg.): Datenreport 2002. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn
- Storz, Michael: Hauptsache Arbeit?! Integration von marktbenachteiligten jungen Menschen in die Tätigkeitsgesellschaft. In: Die deutsche Schule. 91. Jahrg. 1/1999. S. 38-51.
- Zeller, Beate: Einfache Tätigkeiten im Wandel – Chancen für Benachteiligte. Früherkennung von Qualifikationserfordernissen für benachteiligte Personengruppen. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 1/2002. S. 25-28

Thomas Geßner, geb. 1968, Diplom Pädagoge; Studium der Pädagogik, Soziologie, Philosophie, Politikwissenschaft und Psychologie in Münster. Promotion zum Dr. phil. mit einer Arbeit über die berufliche Sozialisation benachteiligter Jugendlicher. Tätig in der Betreuung benachteiligter Jugendlicher im Rahmen berufsvorbereitender Maßnahmen. Lehrbeauftragter an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Arbeitsbereiche: Jugendberufshilfe, Berufsbildung, Reproduktion sozialer Ungleichheit, Sozialisationsforschung, Arbeits- und Betriebssoziologie.

Anschrift: Kreishandwerkerschaft Borken, Abteilung Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen, Crispinusstraße 11-13, 46399 Bocholt.

E-Mail: bvb@bvb-kh-bocholt.de